

Sammelrezension Walter Benjamin

Je-Hyung Chang: „Einheit von Reflexion und Medialität“: Walter Benjamins Theorie und Praxis der Avantgarde im Hinblick auf den frühromantischen Begriff der Reflexion

Würzburg: Königshausen & Neumann 2014, 239 S., ISBN 978-3-8260-5342-9, EUR 36,-

(Zugl. Dissertation an der Freien Universität Berlin, 2013)

Gerhard Richter, Karl Solibakke, Bernd Witte (Hg.): Benjamins Grenzgänge / Benjamin's Frontiers

Würzburg: Königshausen & Neumann 2013 (Benjamin-Blätter, Bd.6), 238 S., ISBN 978-3-8260-4223-2, EUR 36,-

Unlängst hat Hans Ulrich Gumbrecht im Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung (06.12.2014) einen merklichen Rückgang der in den Geisteswissenschaften seit mindestens drei Jahrzehnten fächerübergreifend anhaltenden Konjunktur Walter Benjamins diagnostiziert. Die Benjamin-Rezeption habe ihren Zenit überschritten, sein Name sei keineswegs mehr in aller Munde. Insgesamt könne man sich des Eindrucks nicht erwehren, seine Schriften befänden sich auf dem Rückzug in die leicht verschattete Halbdistanz eines zwar bewunderten, aber eben mittlerweile entrückten Klassikers. Denkt man nur an die seit 2008 laufende kritische Gesamtausgabe, gleich mehrere neuere Benjamin-Handbücher und verschiedene konkurrierende Benjamin-Periodika, lässt sich eher der Eindruck gewinnen, dass die Konjunktur der akademischen Benjamin-Rezeption mittlerweile selbst Züge angenommen hat, wie sie aus anderen Bereichen der Klassiker-Kanonisierung vertraut sind.

Neben den „Benjamin-Studien“, die seit 2008 eher unregelmäßig erscheinen, haben sich im deutschsprachigen Raum die „Benjamin-Blätter“ seit 2005 als dauerhaftes Forum der Benjamin-Forschung etabliert. Als sechster Band der Reihe liegt nun eine zweisprachige Aufsatzsammlung vor, die mehrheitlich auf Vorträge zurückgeht, die im November 2008 auf einer Tagung der Internationalen Walter Benjamin-Gesellschaft an der University of California in Davis gehalten wurden. Ihre Themen leiten sich aus einer zweifachen Fragestellung ab: Welche über das Biografische hinausgehenden Bedeutungen lassen sich den faktischen Grenzübertritten des Exilanten Walter Benjamin beimessen? Und welche intellektuellen Grenzüberschreitungen des Denkens prägen sein Werk und dessen bis heute anhaltende Wirkungsgeschichte? Von diesen beiden Ausgangspunkten betrachtet, bietet Benjamins Grenzgängertum eine äußerst dehnbare Klammer für ein breites Spektrum an Zugängen.

Am Beginn des ersten der drei Themenbereiche des Bandes *Benjamins Grenzgänge* („Grenzübergänge“) steht eine biografisch-werkchronologische Spurensuche nach den Wechselwirkungen zwischen der Entwicklung von Benjamins Geschichtstheorie und der schleichenden Zuspitzung seiner Lebensverhältnisse im Exil nach 1933 bis hin zu seinem Freitod 1940 auf der Flucht vor nationalsozialistischer Verfolgung im spanischen Port Bou. Eindringlich führt Bernd Witte hier vor Augen, wie sich mit den Lebensumständen Benjamins auch sein Geschichtsbild zunehmend verdunkelt hat: „His optimism about history, still palpable in the 1935 exposé of the *Arcades Project*, has given way to deep resignation“ (S.31). Einen eigenen Zusammenhang bilden die beiden folgenden Beiträge: Bernhard Greiners Aufsatz zu Benjamins Unterscheidung zwischen unmittelbarer (d.h. zweckfreier) und mittelbarer (d.h. rechtlich gebundener) Gewalt und Andrew Benjamins Untersuchung zur Bedeutung der zeitlichen Dimension in Benjamins Kritik von Moral und Gesetz gehören zu den dichtesten Textexegesen des Bandes und beeindrucken durch den präzisen Nachweis der engen Verflechtung politischer, ethischer und ästhetischer Fragestellungen in den Schriften Walter Benjamins. Sie bewegen sich damit auf einem gedanklichen Niveau, das schon der sich anschließende Beitrag von Mauro Ponzi über den Einfluss eines nietzscheanisch geprägten Nihilismus auf Benjamins politisches Denken nicht mehr ganz halten kann.

Aus der zweiten Abteilung von Aufsätzen, die unter dem Stichwort „Denkwege“ ansonsten eine historische Topografie der brasilianischen Metropole Belém mit Kategorien des *Passagen*-Werks (Willi Bolle), eine ausführliche Rezeptionsgeschichte Benjamins in Israel (Vivian Liska und Tamara Eisenberg) und eine Lektüre Benjamin'scher Kernmotive im Werk der japanischen Schriftstellerin Yoko Tawada (Christine Ivanovic) bietet, sind aus medienwissenschaftlicher Sicht zwei Beiträge besonders hervorzuheben, weil in ihnen Benjamin in Konjunktion mit Paul Virilios Medientheorie gelesen wird. Dabei geht Rolf J. Goebel in seiner Erörterung technisch vermittelter Reise- und Mobilitätserfahrungen von der Moderne bis zur Postmoderne davon aus, dass viele Argumente Virilios von Benjamin bereits vorgedacht wurden, allerdings ohne vor dem Horizont der sich abzeichnenden Mediengesellschaft zu einer ähnlich pessimistischen Prognose eines nahezu vollständigen Selbst- und Realitätsverlusts des modernen Subjekts zu gelangen. Auch Karl Ivan Solibakke macht Bezüge zwischen Benjamin und Virilio zum Leitfaden seiner Ausführungen über den Stellenwert Benjamins in jüngeren Forschungen zu Formen subjektiver Erinnerung und kollektiver Gedächtnisbildung im Zeitalter der Globalisierung. Solibakke plädiert dafür, in diesem Zusammenhang nicht nur Benjamins medientheoretische Schriften zu berücksichtigen, sondern vor allem seine Denkfigur des dialektischen Bildes und seine frühe Sprachtheorie „für das kybernetische

Zeitalter“ (S.182) produktiv zu machen. Denn bereits dort fände sich ein prägendes Muster vorgezeichnet, das auch Benjamins Medientheorie zugrunde zu legen sei: „language and meaning are not stationary but subject to modification and transfiguration in harmony with mankind’s use or abuse of them“ (S.186).

Die Beiträge des dritten und abschließenden Teils von *Benjamins Grenzgänge* („Lokalisierungen“) legen andere vergleichende Perspektiven an Benjamins ästhetische Schriften an. Isaac Tubb macht in Bezug auf Benjamins Habilitationsschrift *Der Ursprung des deutschen Trauspiels* (Berlin: Rowohlt, 1928) und das Musik-Kapitel aus Ernst Blochs *Geist der Utopie* (Zweite Fassung, Berlin: Paul Cassirer, 1923) auf den Anteil musikalischer Figurationen an der jeweiligen Konstruktion des Melancholie-Begriffs aufmerksam. Um die Konstellation von Bild, Sprache und Geschichte bei Benjamin und Peter Weiss geht es in dem Beitrag von Sven Kramer, der neben einer Reihe von konzeptionellen Gemeinsamkeiten auf einen fundamentalen Unterschied hinweist: „Weiss’ textual strategy endorses a permanent cultural revolution, whereas Benjamin’s revolutionary messianism repudiates this notion“ (S.215). Im letzten Beitrag des Bandes entdeckt Gerhard Richter in Benjamins ambivalenter Zweigleisigkeit von formalen und genealogischen Bestimmungen des Kunstwerks einen eigenwilligen Modus ästhetischen Denkens zwischen Kant und Nietzsche. Thematisch schlägt der abschließende Essay Richters den Bogen zurück zu seinen Reflexionen

über die verschlungene Zeitlichkeit der Fotografie am Beispiel von Benjamins Lektüre eines Kinderporträts Franz Kafkas, mit denen der Band „statt einer Einführung“ (S.11) eröffnet. Die beiden Essays des Mitherausgebers verklammern jedoch nicht nur gemäß ihrer Anordnung alle anderen Beiträge; in ihrer methodischen Spanne zwischen biografischer Recherche, mikroskopischer Stellenexegese und geistesgeschichtlichem Panorama umreißen sie zugleich das Feld, auf dem die Grenzgänge Benjamins in diesem Band nachgezeichnet werden. Damit stellt sich aber auch die Frage, ob sich ein Denken wie das Benjamins überhaupt aus einem Abstand, wie er gegenüber Klassikern gewöhnlich respektvoll gewahrt wird, angemessen ins Auge fassen lässt. Üben doch die fragmentarischen Formen, aporetischen Fügungen und poetischen Qualitäten seiner Schriften einen Sog aus, der zur intensiven Stellenexegese aus Nahdistanz geradezu auffordert und geradlinige Werkquerschnitte und großflächig angelegte Synthesen so schwierig macht.

Umso bemerkenswerter erscheint die Leistung, die Je-Hyung Chang an der Freien Universität Berlin eingereichte Dissertation *„Einheit von Reflexion und Medialität“* vollbringt. Schon die Zielsetzung der Arbeit ist anspruchsvoll: Es geht nicht nur darum, Benjamin als einen der markantesten Theoretiker der historischen Avantgarde zu profilieren, es soll ihm selbst ein „unveräußerlicher Platz in der europäischen Avantgarde“ (S.13) zugewiesen werden. Die eigene avantgardistische Dimension der Schriften

Benjamins entdeckt Je-Hyung Chang in einer „Schriftarchitektur“, einem spezifischen „schriftbildlichen Konstrukt“ (S.20), dessen theoretische Grundlage auf Benjamins Dissertation *Der Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik* (Bern: Francke, 1920) zurückgeführt wird. Die Kernthese, dass Benjamins „in diversen Formen durchgesetzten Schreibpraktiken gerade der frühromantische Begriff der kritischen Reflexion zugrunde liegt“ (S.21), wird mit großer Sorgfalt und Plausibilität an Arbeiten aus unterschiedlichen Schaffensphasen exemplifiziert: von den frühen bild- und sprachtheoretischen Abhandlungen der 1910er Jahre und dem Trauerspielbuch von 1928 (Kapitel 2) über die Prosa-Sammlung *Einbahnstraße* aus demselben Jahr (Kapitel 3), die programmatischen Texte zu Bertolt Brecht, Karl Kraus und Franz Kafka sowie den Essay „Der Autor als Produzent“ der ersten Hälfte der 1930er Jahre (Kapitel 4) bis hin zur intensiven Auseinandersetzung mit der Moderne der technischen Medien im Umkreis des *Passagen*-Werks und des Aufsatzes „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ (Kapitel 5).

Im Mittelpunkt der Lektüren steht ein entscheidender Wandel in der Auffassung von Medialität. Benjamins „Konzept des Mediums“ könne, so Chang, „gerade erst mit Bezug auf die Reflexionsphilosophie seinem wahren Sachverhalt gerecht werden, kraft welcher sich das Medium neben seinem privilegierten Bezug auf die Unmittelbarkeit und Magie zugleich

auch auf die Handlung der Reflexion, die die Sprach- sowie Schriftform als ein ‚retardierendes‘ Moment ‚prägt‘, bezieht“ (S.26).

Aus der Perspektive eines Medialitätsbegriffs, in dem die Figur der Reflexion immer mitgedacht ist, lässt sich die Krise der Schrift angesichts der Herausforderung technischer Medien wie Fotografie und Film zugleich als eine Chance begreifen, im Schriftbild den theoretischen wie poetologischen Ursprung der neuen Bildräume der Avantgarde zu entdecken. Zu Recht weist Chang in diesem Zusammenhang darauf hin, dass nicht erst im „Kunstwerk“-Aufsatz, sondern schon in Benjamins Dissertation die Vorstellung von einer „aurafreien Kunst“ (S.190) entwickelt wird. Daran geknüpft ist die These, „dass die im Romantikbuch reklamierte ‚Einheit von Reflexion und Medialität‘ demnach im „Kunstwerk“-Aufsatz ihre technisch eingelöste Reprise findet, die als die Einheit von ‚Reproduktion und Medialität‘ zum Ausdruck kommt. Die Technik der Reproduktion ist nichts anderes als die Technik der Reflexion und der Medienbildung“ (S.191).

Chang zufolge kalibriert Benjamin das Verhältnis von „Medien verschiedener Dichte“ (S.205) zunächst zwischen (Laut-)Sprache und Ding, dann zwischen den Sprachen, um es schließlich auf den intermedialen Bezug von Bild und Schrift zu wenden. Daher sei bei Benjamin „unter dem Konzept der Beschriftung des photographischen Bildes nichts anderes zu verstehen als das schriftlich eingelöste Modell, das früher primär auf das akustische

Modell beschränkt blieb“ (S.205). Das Lesen wird so „als eine konkrete Form der Medialisierung bestätigt, in der das ‚unvollkommene‘ Bild – die Sprache der Dinge – erkennbar gemacht und damit gleichsam zu einem ‚Ursprungsphänomen‘ erhoben wird“ (ebd.). Mit Blick auf die „Signaturen der Medialität des Films“ (S.209) – der Zusammenhangsbildung und Bewegung sowie der Unterbrechung und Durchdringung – führt die analoge Überlegung zur Freilegung eines Denkmusters, das „im Rückgriff auf die romantische Theorie der Naturerkenntnis [...] die Kamera als ein Medium der Selbstreflexion der Dinge betrachtet“ (S.200).

Mit seiner Dissertation legt Je-Hyung Chang eine überzeugende Herleitung und in vielen Punkten umwälzende Auslegung von Benjamins Medialitätsbegriff vor. Die Arbeit besticht durch die argumentative Stringenz ihrer quer durch das Gesamtwerk

gelegten Lektürestränge. Deren Ergebnisse verweisen auf eine kontinuierlich und konsistent entwickelte Begrifflichkeit, wie sie bei Benjamin nur selten so systematisch über alle Schaffensphasen hinweg zu verfolgen ist. Die in Bezug auf ganz unterschiedliche geistes- und kulturgeschichtliche Konstellationen in Anschlag gebrachte Synthese von Reflexion und Medialität deutet ganz nebenbei auch auf die unverminderte Aktualität und Relevanz eines Denkens, das von sich aus disziplinäre Grenzen überschreitet. Solange die Beschäftigung mit Benjamin akademische Qualifizierungsarbeiten solcher Qualität zutage fördert, muss man sich auch jenseits der wissenschaftlichen und editorischen Großprojekte der ‚Benjamin-Industrie‘ um sein Fortleben nicht sorgen.

Michael Wedel (Potsdam)